

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Extraten-Annahme: Publicitas A.G., Marzuggasse 1, Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals C. Vintler, A.G. Telefon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvoorchriften der Inserate / Inseratenchluss Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Anforderungen für die Verschärfung der Bundesverfammlung sind im Gange. Da und dort, in einem kleinen Erdbebenwärters Landes tragen Kommissionen der eidgenössischen Räte zur Beratung der jüngsten Kriterienfortschritte. Es ist das praktische Unterstützung der Hotelindustrie, der diese eidgenössischen Gäste hoch willkommen sind. Wenn auch das bundesstaatliche Kollegium immer noch Ferienländern aufweist, so folgt die Zeit reichlich bald, daß die Arbeit in den Besatzungsstellen ihren vernünftigen Verlauf nimmt. Die Eidgenossen sind wirtschaftlich abgerichtet. Jeder Zug bringt da neue Aufgaben. Konferenzen werden abgehalten, Delegationen gehen im Bundeshaus ein und aus, Resolutionen, oftentimes Bündnisse und Begehren wirtschaftlicher und politischer Organisationen, oft in sehr kategorischer Form. Die „Volkswirtschaft“, das Organ, in dem das Eidgenössische Arbeitsdepartement in „unabhängiger“ Weise, unter dem Einfluß des eidgenössischen Wirtschaftslebens orientiert, mehr in „Angelegenheit“, daß sich die Lage des schweizerischen Arbeitsmarktes im letzten Monat etwas verschlechtert hat. Die Zunahme der Zahl der Stelleninduzierung betrifft vor allem das Baugeverbe, die Unterindustrie, die Handwerker und Tagelöhner und die Textilindustrie. In den meisten übrigen Berufsgruppen ist die Zahl der Stelleninduzierung auch etwas getriggert. Das Ansehen der Arbeitslosigkeit ist in der Eidgenossenschaft aus dem „Wachstum“ der Bauwirtschaft, vor allem in den größten Städten, zurückzuführen. In der geschätzten Inlandproduktion zeigt sich die Lage des Arbeitsmarktes im allgemeinen immer noch befriedigend. In einzelnen Berufsgruppen kann die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften im Inland nicht vollständig gedeckt werden. In einigen Berufsgruppen kann man eine gewisse Stabilisierung des Beschäftigungsstandes feststellen. In anderen, wo die Beschäftigungszahlen fehlten, Alles in allem, hat sich die Lage im Vergleich zum Vormonat nicht wesentlich verändert.

[illegible]

Musland.

Gefahrten die Stunden werden in Teufels-
Land erlebt. Gehört auf die jüdische Gefesung
gegen den Terror hat das Sondergericht von Ben-
schen, Schlein, fünf Nationalsozialisten zum Ver-
urteilt, weil sie aus politischem Verfolgungswahn
eine Kommunion in wachstümlicher Weise
gefeiert haben. Und, weil die Verurteilung
in einer äußerst gefährliche Lage. Wird die Bege-
gnung ausgeprochen, wie dies alle grundsätzlichen
Gegner der Todesstrafe wünschen müssen, dann er-
hält die Autorität des Staates einen unwidersteh-
lichen Stoß. Denn nicht nur wird so schließlich auf
den Staat selbst ein Verstoß, sondern auch auf
das Volk, das sich nicht nur durch die Verurteilung
aus Richtigkeit und Unrichtigkeit nicht zu vollziehen
mag. Wird aber das Urteil vollzogen, dann muß
man mit dem Auslösen des heimlich glühenden
Bürgerkrieges rechnen, denn jegliches politische Ma-
ßnehmen besitzt den Panzermisus auf, daß na-
türlich die Bevölkerung, die sich durch die Verur-
teilung, daß das Urteil von Benchen das Signal zum
deutschen Aufbruch sei.

Mit höchstem Interesse verfolgt man die Verhandlungen des Obersten Gerichtshofes in Madrid im Prozeß gegen die Häupter der Militärrevolle vom 10. August. Der Generalstaatsanwalt fordert

die Todestraf für den an der Spitze der Aufbegehung stehenden General Saniurio. Er anerkennt, daß dieser Mann gar oft der Tapferste unter den Tapfern gewesen sei, daß er dem Land und selbst der Republik große Dienste geleistet habe. Allein der General habe bewiesen, daß ihm die besten militärischen Tugenden nicht genügt hätten, um Reiner zu werden. Er habe das Vertrauen verraten, das die Republik in ihn setzte. Rerrat muß mit dem Tode bestraft werden. Der Vorträger erinnerte an die militärischen Erfolge des Generals und sein Verhalten im Entschlungsstadium der Republik. Wesen er sich schuldig gemacht hat, das ist nicht politische Revolte, das ist lediglich militärische Verräterei, die nicht mit Verzeihung, sondern mit der härtesten Strafe bedacht werden muß.

General Sanjurjo steht in der jüngsten Geschichte Spaniens als eine der bekanntesten und angesehensten Persönlichkeiten da. Er war es, der den König im April 1931 zum Rücktritt ohne militärische Einmischung veranlasste. Damit hat er dem Lande Blutvergießen erspart und den Übergang

zur Republik vereinfacht. Ihm gelang es auch, den kommunistischen Aufstand des Fliegermajors Franco zu vereiteln. Die große Autorität, die er genoß, verdankte er namentlich seinen militärischen Erfolgen in Afrika. Es wird ihm das Zeugnis gegeben, daß er sich niemals durch persönlichen Ehrgeiz zum Handeln bestimmen ließ. So mag es die Enttäuschung über die von ihm anfänglich unterlagene Operation in Libyen, die seine Regierung feindlich zu ihm in die Verbindung mit dem sich erhebenden Elementen trieb. Von der Regierung, die seit ihrer Neubildung im Dezember 1931 ein Kabinett der Sozialisten und der äußeren Linken bildet, ohne jegliches Zugeländnis an Bürgerrechte und gemäßigste Kreise, mochte er sich nur Leides für das Land verbrochen. Er entschloß sich zur Abreise im Glauben an seinen militärischen Ruf und die Unterstützung durch die Bevölkerung. Der Prozeß wurde aber durch den Anbruch von Unruhen in verschiedenen Landesgegenden begleitet. Die Regierung trifft die strengsten Maßnahmen gegen neue Aufstandsversuche. J. M.

Internationales Komite Sozialer Schulen.

Am 1. internationalen Kongreß für soziale Arbeit in Paris, 1928, war im Anschluß an die ersten Hauptberatungssitzungen die Ausübung der sozialen Arbeit, die Anregung gemacht worden, die sozialen Schulen aller Länder zu einem internationalen Verbände zu vereinigen, um einen regeren Kontakt zwischen den Ausübungsstätten für soziale Arbeit herbeizuführen. Der Anregung folgend wurde im Jahre 1929 in Berlin das Internationale Komitee Sozialer Schulen gegründet und die Leitung einer stehenden internationalen Kommission unter Vorsitz von Dr. Alice Salomon übertragen. Wie hart der Wunsch nach einem solchen Zusammenschluß war, zeigte sich deutlich: in kurzer Zeit traten dem neuen Verbände 57 Schulen aus 16, meist europäischen Ländern bei, daneben sind die Vereinigten Staaten, Kanada, Schweden, Belgien, die Tschechoslowakei, Dänemark, Norwegen und die Niederlande. Der Zusammenschluß wurde in den ersten 2 Jahren nur auf dem Briefwechsel hergestellt, im Juni 1932 berief der Vorstand zum erstenmale eine Zusammenkunft der Vertreter der Schulen zu einer Zusammenkunft nach Frankfurt ein, im Anschluß an den dort tagenden internationalen Kongreß für soziale Arbeit. Wenn der große, allgemeine Kongreß vielleicht manche der Teilnehmer etwas enttäuscht hatte, so war dies, in viel kleinerem Rahmen gehaltene Vereinigung sicher für alle Beteiligten ein eben so wertvolles wie erfreuliches Ereignis. Die Länder haben sich nicht nur besser kennen gelernt, sondern auch eine Schulleiterinnen und Lehrkräfte, denen sich noch zahlreiche, an der Ausübung für soziale Arbeit interessierte Persönlichkeiten angeschlossen. Sie fanden sich in den Räumen der Frankfurter Volkshochschule zu einer sehr angenehmen Konferenz zusammen.

Mit der gewöhnlichen Klarheit, Sachtlichkeit und Lebenswürdigkeit leitete die Vorsitzende, Dr. Alice Salomon, die Verhandlungen in drei Sprachen, und orientierte zu Beginn über die Arbeit des Bureau für die Gründung des Bundes. Eine der wichtigsten Aufgaben, das Bureau de documentation, beauftragte Frau Wagner-Deß (Soziale Frauenkulturbew.) zum Aufsuchen und Zusammenarbeiten mit den verschiedenen Organisationen. Auf dem nächsten Gemeindefest, das am 1. März stattfand, wurde die Aufgabe gestellt, für alles was die Ausbildung für soziale Arbeit betrifft: Prospekte, Zeitschriften, Jahresberichte und Programme von Einzelstufen aller Schulen und andere Veröffentlichungen. Titel der Diplomarbeiten u. a. m. liegen In-

teressanten in einer 3000 Karten umfassenden Kartothek zur Verfügung. Um auch Auswärtigen jederzeit die gewünschte Orientierung zu ermöglichen, hat Frau Wagner durch die Genfer Soziale Frauenschule einen eigenen Auskunftsdienst organisiert.

In einem sehr interessanten Referat orientierte Miß Macadam (London) über den heutigen Stand Sozialer Schulen. Der Zahl sei kurzum auf 120 angewachsen. In Dänemark etwa die Hälfte dem internationalen Verbands bis jetzt angeschlossen sind, beruht wohl auch auf der Tatsache, daß die sehr große Zahl katholischer Schulen schon unter sich international zusammengefaßt sind, andererseits Schulen können aus finanziellen Gründen sich keinem internationalen Verband anschließen. Wenn trotz der Schwierigkeiten der Zeit immer wieder neue Schulen gegründet werden, so ist der Grund hierfür wohl darin zu suchen, daß gerade die heutige Not das Bedürfnis nach gezielten Sozialarbeitern in vielen Ländern dringender nötig macht, und die Bedeutung pädagogischer sozialer Für- und Vorarbeit heute auch in Ländern anerkannt wird, die bisher auf diesem Gebiete noch wenig leisteten. — Die Dauer der Ausbildung ist heute in den meisten Ländern auf 2 Jahre festgelegt, nur zweiweddelt Staaten dehnen die Ausbildungszeit auf drei Jahre aus (Belgien). Die einheitliche Regelung der sozialen Ausbildung weist heute Zersplitterung auf, durch einen Mangel an Lehrkräften, durch ungleiche wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Wohlfahrtszweige aufgeteilt wurden. Die Gestaltung der Schulen in anderen Ländern variiert sehr stark, in Anpassung an den jeweiligen Bedürfnis. Neben den Schülern werden in einzelnen Schulen auch Schüler aufgenommen.

schonung. Die Lehrlings- und Erhebungsreisen, die durch die sozialen Schulen durchgeführt werden, den berichtigten Vertretern verschiedener Länder und zeigen, wie sehr sich viele der Schulen noch mit Forschungsarbeiten befassen. Diese werden teils durch die in der Schule Vermehrenden, unter Leitung der Dozenten, teils auch durch ehemalige SchülerInnen und durch die Lehrkräfte durchgeführt und kommen der praktischen Fürsorgearbeit zugute. Immer häufiger werden auch die von den Schülern zum Abschluß ihrer Lehrzeit geforderten Diplomarbeiten in den Dienst solcher Forschungen gestellt. In der den Berichtigten anschließenden Diskussion wurde die Anre-

lung gemacht und der Bereich gefahrl. in Zukunft beruhsweise in verchiedenen Ländern die gleichen Forschungsgebiete von Schüllerinnen be- arbeiten zu lassen, um dadurch einen möglichst umfassenden Einblick zu gewinnen, wie ge- wöhnliche Probleme und Tatsachen, mit denen sich die Für- sorge zu befassen hat, sich in verchiedenen Län- dern auswirken. Als 1. gemeinsam zu behandelnde Forschungsgebiet wurden die Einwirkung der Arbeitslosigkeit auf das Familienleben vorge- schrieben. Die Untersuchung sollte sich auf die verschiedenen Stufen sicherer und unsicherer Ein- schnitte aus dem großen Fragenkomplex be- handeln können, so wird die Vielgestaltigkeit der in den verchiedenen Ländern zu machenden Er- gebnissen doch sicher einen wertvollen Beitrag liefern zu diesem, heute für jeden Sozialar- beiter das wichtigste Problem. Der Vergleich dieser Ar- beiten wird aber wiederum jeder einzelnen Mit- arbeiterin den Blick weiten und ihr helfen, aus dem eigenen Kreise des eigenen Tätigkeitsbereiches einen Anknüpfungspunkt zu gewinnen, um Aufgaben zu richten, die über der Fürsorgebereich liegen.

Wird besonderer Spannung waren wohl sowohl den Verantwortlichen der Akademie als Dr. Salomon. Dr. Sand (Paris) übertrug die Aufgabe an leitende Kräfte für Sozialarbeit, er wurde beauftragt, die Aufgaben zu formulieren, die zu erfüllen waren, welche Schwierigkeiten die Gewinnung der richtigen Persönlichkeiten für Führerposten bereitet. Dr. Salomon wird einleitend die Frage auf, ob geordnete, auf höherem Niveau als die allgemeine Ausbildung durchgeführte, Auszubildungsgänge für führende Kräfte wünschenswert seien, getrennt von der allgemeinen Ausbildung für praktische soziale Arbeit. Sie hält jedoch eine von Anfang an verschiedene Einteilung in der Ausbildung für leitende und helfende soziale Arbeit für berechtigt und stellt die Forderung, daß unbedingt für alle Sozialarbeiter eine grundlegende, besonders auf die praktische Arbeit zielende Ausbildung gegeben werden müsse. Führende kann man nicht ausbilden, der Führende muß sich durch seine eigene, mehr noch durch seine Persönlichkeit bedürfen, dann erst wird es möglich sein, ihn durch eine geordnete Weiterbildung (Spezialfächer, Auslandsreisen) für seinen Aufgabenkreis wirklich wirksam vorzubereiten. Dr. Sand geht in seinem Vortrage mit Dr. Salomon einig und berichtet über sehr gute Erfolge der Ausbildung leitender Kräfte im Anschluß an die amerikanischen Universitäten und registrierte internationale Wandlungsfürer für leitende Kräfte. Die Ausbildung wird als notwendig angesehen, wenn sie erfolgreich durchgeführt werden soll. Der anschließenden, sehr reich diskutierten Sitzung allgemein das Bedürfnis nach Führertraining anerkannt und über verschiedene Versuche in einzelnen Ländern berichtet und besonders auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die auf führenden Posten stehenden Gelegenheit bekommen, Abstand zu nehmen von ihren täglichen Aufgaben und durch Auslandsreisen und Aufenthalte in immer wieder neue Anregung und Weiterbildung zu erwerben.

Der Kontakt mit dem Ausland ist aber nicht nur für die Leitenden, sondern ferner auch für alle Sozialarbeiter von großer Bedeutung. Das Internationale Komitee Sozialer Schulen hatte sich denn auch von Anfang an die Aufgabe gestellt, gerade auf diese Gebiete für die Schulleitenden, eventuell auch für Lehrkräfte sozialer Schulen einen internationalen Austausch anzubahnen. Dr. Molzer, Leiter der Wohlfahrtschule in Amsterdam, hatte es übernommen, diesen Austausch in die Wege zu leiten und berichtet von seinen Vorhaben, die anfänglich am

Isolde Kurz: Vanadis.*

Don Clara Stern.

[illegible]

schierförmigen Erhöhung abträglich, sie konnten nicht anders als auf die Betrachtungsweise der Generationen ihren prägenenden Einfluß üben. Findet man sich nun mit einmal in die Tribüne des reinen Schönen verjagt, so ist eine gewisse Fremdbheit, ein gewisser innerer Widerstand zu überwinden. Doubte Geschlecht, dieser hervorragende Gießer, von der gemeinen Allseitigkeit kaum berührt, eine Kunst, die sich nicht in die gewöhnliche, sondern in die feine Atmosphäre tiefer, Bildung selbst-praktisch-menschlich so innig erweist, aber in Dingen der Phantasie fast außer Kurs — es ist kein eingeborenes Interesse mehr da, auf das sie in uns zählen könnten. Aber allmählich ereignet uns die Künstlerhand. Mehr und mehr zwingt sie uns in ihren Mann. Dann bläuen wir zurück und werden mit uns selbst erfreut. Schon sind uns diese Menschen lieb geworden, die lebensvolle, alles verlebende, herzensjunge Großmutter von der Mähi, der hochgeimte, seit dem Tod seiner Kinder, jungen Gattin von Schmerzmutt umhüllte Schwiegerkinder, die Tochter, die Charbonnier-Kinder, deren Eigenheit sich schon den Angehörigen als eine Art von Schicksal offenbart. Und dann die schmuckvolle, die Höhere bewohnenden Geist des Vaters gerührt ankündigt. Paradies vor allem (Name der Gattin Freya), der mit diesem Namen von dem Wollenförmigen, ihrem Vater, der Weg ins Außergewöhnliche schon gegenwärtig scheint, hier ihr romantisches Kinderleben voll ahnungsloser Poesie, bald eingelagert auf die des Hebelbundes leidenschaftlichen Kampfe mit der Widerkraft ausstehend. Schon in diesen Raffinements um die alte Wuppe, die „Lumelle“, die ihrer Besitzerin gerahmt und dann verewigt wird, deutet sich die symbolische Wert-

legung der Dinge des Lebens an, den dies ihm
Wichtigst von dem Vater übernommen hat. Bei
Panobis so ist auch dem reich begabten Gunthe-
der, der erste Keim seines Fernwehs in die Seele ge-
pflant, das immer die Heimat im Unreifebahren
suchen muß. Die Erinnerung an den verklärten
von einem Bach durchflossenen Park, der den Aus-
gang der sinnvollen Ziele der Weisheitslehre ab-
schließt, ist ihm die Erinnerung an die Heimat, die
das ganze Buch. Dieses Kindern des Lichts ist
in dem ungeliebten Sohn eines väterlichen Freunde-
ein sehr ungewöhnlicher Ziehbruder gegeben. Robo-
rich ist weder schön noch hochgestimmt, noch poetisch
eine Bildung, dessen Streiche jedoch höheren Sinne
entbehren, wenn sie nicht etwa zur Entschärfung
des genialen Genusses dienen. So unendlich ist seinen
Ideen, die er liebt, hat. So unendlich ist seinen
schönen, überlegenen, universell gebildeten Vater.
Egon von Solmar, daß der Zweifel nie zur Ruhe
kommt, ob er nicht von der einzigen Geliebten mit
diesem Angebote, das sie dem Gewissenhaftigen
große Summen überlassen hat, betrogen worden sei.
Bedenklich spricht nichts in dem Vater für den
Sohn, nicht die Liebe, nicht die Sorge, nicht die
Furcht vor der Lüge den Segnungen der Schmeichelei
ausreichend erreicht und dessen rühmte Aufreichte
in seinem Adoptiv-Vaterhaus fast wie ein Fremder
weder erscheinen läßt, sonst nichts desöfters mit
der Kraft einer nativ-genialen Natur den Geist der
Säufes ein, der sich später wunderbar in ihm aus-
wirken soll. Alle Konflikte, die in vielfacher Ver-
schlingung zu erhellenden und zu dunklen Aus-
gängen sind, finden in den ersten Kapiteln be-
wundernswürdig unterfaßt, angeordnet. Egon von Sol-
mar, der ein Panobis' Mutter leidenschaftlich an-
sieht und um jenes anderen Verhältnisses willen an

[illegible]

* Hjalde Kurz, Vanadis. Der Schicksalsweg einer Frau. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

ziemlich große Schwierigkeiten stießen. Der Wunsch nach einem internationalen Austausch ist wohl in verschiedenen Ländern sehr groß, allgemein wird anerkannt, wie wichtig es sei, daß einerseits die Absolventinnen sozialer Schulen während oder nach ihrer Ausbildung ihre Kenntnisse und ihren Blick durch Auslandsaufenthalte erweitern, andererseits, daß auch die fastebald in fernem Berufsarbeit stehenden Fürsorgerinnen aus ihrer täglichen Kleinarbeit von Zeit zu Zeit herauskommen, um neue Arbeitsfreudigkeit zu erlangen.

Vor Ändern der Berichte und Vorschläge von Dr. Wolfer wird einstimmig beschlossen, in Zukunft einen regelmäßigen Austausch von Abolventinnen angehöriger Schulen zu organisieren und Möglichkeiten zu schaffen, auch weniger Bemittelten einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen durch Schaffung von Stipendien und Freistellen, denen im Austausch entsprechende Freistellen aus ausländischen Familien oder Schulinternaten zur Verfügung stellen würden. Ferner wird die Durchführung von Jugendreisen, die in den Ausland für ausgebildete, freigezogeneinnen angeregt, wie sie zurzeit auf Einladung des Vereins diplomatischer Schwestern der Sozialen Frauenschiule Zürich probeweise durchgeführt werden. So könnten die sozial Arbeitenden brüchiger Länder in engeren Kontakt kommen, könnten persönliche Eühlung nehmen mit ausländischen Kolleginnen und dabei lernen, was in andern Ländern angestrebt und erreicht wird. Möglicherweise auf irgend einem andern Gebiet ist es wohl auch dem Gebiete der Wohlfahrtspflege keine notwendig. Dabei wie versuchen, uns von Land zu Land, von Gruppe zu Gruppe, zu bewegen, an die große in manchen Ländern bestehende Gemeinschaft der Wohlfahrtsarbeiterin geistlich und menschlicher Art nicht zu unterbrechen, sondern weiter auf ihren Pfaden bleiben können, um den einzelnen Arbeiterinnen und der Allgemeinheit zu dienen, denn

„Wenn es einen Beruf auf der Welt gibt, der zum Frieden führt, so ist es der des Sozialarbeiters, der keine Grenzen kennen darf, keine Unterschiede der Rassen und der Konfessionen.“

Mit diesen Worten schloß Dr. Salomon die Konferenz. Und ein jeder, der die Tagung mitgemacht hatte, war sich wohl dabei stark bewußt geworden, welche große internationale Verantwortung auf den Sozialarbeitern liegt, und daß der Hauptwert dieses internationalen Zusammenschlusses der sozialen Schulen wohl darin besteht, daß die Vertreterinnen der Schulen vieler Länder auf diesen Tagungen Gelegenheit zu persönlichem Kontakt bekommen, daß man durch Besuche und durch Besprechungen mit einzelnen oder kleinen Gruppen von Schulleitern und Lehrkräften von den gemachten Erfahrungen, die Schwierigkeiten und Bestrebungen jedes Landes besser kennen und verstehen lernt und die Notwendigkeit des festen Zusammenhanges von Land zu Land wieder deutlicher erkennt und das durch die internationale Zusammenarbeit Geworbene nun in die Arbeit im eigenen Lande bringt.

Ma.

Fliegende Frauen.

Es scheint, daß das Fliegen ein für Frauen besonders geeigneter Sport ist, denn in kürzester Zeit haben die Pilotinnen zu Glanzleistungen gebracht, denen gegenüber auch Männer nicht mit ihrer Anerkennung fargen, und ihrem Frauenport oder Frauenberuf stehen die Spalten der gesamten Weltpresse so weit offen wie den Fliegerinnen. Wenn man die Zeitungs- nachrichten über die Meisterleistungen von Frauen im Reich der Lüfte zusammenlegen wollte, so gäbe es schon einen ganzen Papier- berg.

Glüge um die Welt. Notverfügung, Kunstflug, Wasserflug, überall hat sich die Frau als vollwertig und erfruchtig gezeigt. Die Kunst des Fliegens hat also wohl nichts mit dem Geschlecht, mit körperlicher Kraft zu tun. Das zeigt am deutlichsten den Versuch, der in London gemacht wurde. Um einer Abwärtstendenz vorzubeugen, wurde eine Prüfungskommission ein ganz speziell konstruierter Apparat aufgestellt worden, mit dem man seine natürliche Begabung für die Kunst des Fliegens nach Punkten abmessen konnte. Für die beste Fluchtzeit war ein Preis in Form eines Gratifikationsbuchs ausgesetzt worden. Die Konkurrenz war groß und wie zu erwarten, war die männliche Bewerberzahl die stärkere. Und doch war es nicht ein Mann, der

den Preis gewann, sondern ein — junges Mädchen! Der Prüfungsapparat hatte auch gar nicht gelogen, denn dieses junge Mädchen setzte schon in den ersten Flugstunden durch ausgezeichnete Weisflüge, Kunstflüge und tadellose Landungen ihre Lehrer in Erstaunen.

Wollte man eine Gefährtin der fliegenden Frauen schreiben, all der Amy Johnson, Winifred Spooner, Emilia Garhart, Mrs. Bruce, Maryje Baitis und wie sie alle heißen, fürwar, es gab heute schon einen stattlichen Band. Zimmerlin, eine Weichteil der bekanntesten deutschen Fliegerinnen, wie Elly Beinhorn, Heide Kugel, Margie von Eppow, Melitta Schiller und andere, die auch aus den Fliegerinnen entfiel und bereizt, und sie flog bis zu dem Ende („Frauen fliegen“, Deutsche Verlags-Gesellschaft Berlin 1931). Man macht sich nicht leicht ein Bild von der schädlichen Lästigkeit, von Mut und Ausdauer, die die Frauen bisher an den Tag legten, und dabei ist die Fliegerin bekanntermaßen kein Kinderpiel. Man lese nur nach, wie es zum Beispiel Elly Beinhorn auf ihrem berühmten Aufstiegs erging. Sie war gerade auf dem Wege nach Timbuktu am Nigerfließ. 60 Kilometer vor Timbuktu streifte der Motor und sie mußte landen. Ein Flügel wurde dabei zerbrochen. Beinhorn war allein auf weicher afrikanischer Erde. Glücklicherweise lag sie tief über der Sandung eines Negers davorzommen liegen, und konnte ihn im nahen Busch wieder entdecken. Mit einer Zigarette, die sie ihm anbot, bewachte er nichts anzufangen. Durch Forderungen gab sie ihm zu verstehen, daß er einen Brief im nächsten Dorf bestellen sollte, der Junge kam aber nicht wieder, so daß sie sich selbst auf anderem Weg machte. Aber sie konnte sich mit niemandem verständigen. Kein schwarzer Soldat, (die Soldaten verstanden meist französisch), war zu entdecken. So war sie allein als weiße Frau in der Wüste geblieben. Als sie höchst primitiv umherging, begegnete sie einem Neger, so suchte sie ihn an, was man ihr antwortete, sie sei noch möglich, der Mostos liegen. Dieser kam auf Rangam schämen die Tage. Ausstieg war des Pampflings Frau, angelockt schon waren die Männer. Unheimlicher wurde die Stimmung, das Barometer des Mutes sank langsam tiefer. Ungewöhnlich war, was nun kommen sollte. Wohl ging der Säugling mit ihr auf die Düne. Weiching bedachte sich das Land, klar war die Sicht. Ausgestreckt lies der Säugling mit der Hand in die Ferne! Da war ein Zirkumtum zu sehen. Timbuktu, sagte der Alte! Wie wie dorchin gelangen? Am dritten Tag erschien ein schwacher Mann, französisch sprach. Die Flügel, die man sich klar, und wenn man sie nicht, diesen Flieg fortkommen mußte, umn war ihr Schicksal ungewiss. So sagte sie zu dem schwarzen Soldaten: „Höre, Du mußt mich nach Timbuktu bringen!“ Und es entwickelte sich solches Gespräch:

„Der Alte wird Dir keine Däfen geben, und
Däfen brauchen wir.“
„Ich habe Geld, ich werde sie ihm bezahlen.“
„Er wird für Geld nicht geben, Du mußt
ihn schlagen.“

„Ich kann ihn doch als Frau nicht schlagen.“
 „Du mußt es, er gibt sonst die Tiere nicht!“
 „Wir wollen es mit Geld beruhigen, komm!“
 Es trat sich aber io, wie der schwärze Soldat
 geizig hatte. Der Alte gab die Ochsen nicht
 her, obwohl Elly Weinhorn reichlich Geld bot.
 Da blieb ihr nichts anderes übrig, als ein
 vom Boden liegendes Beil aufzurufen und ihm
 zu drohen: „Wenn Du jetzt die Ochsen nicht
 gibst, dann werde ich Dich mit diesem Beil
 schlagen.“ Sie hatte es auf Deutsch gesagt, nur
 als Begleitwort zur drohenden Gebärde. Und
 siehe da! Es wirkte wie ein Zauberwort, sie
 erhielt die Ochsen. Malariafremt, mit einer Ex-
 pedition von 3 Ochsen und einigen Schwarzen
 machte sich Elly Weinhorn auf den Weg nach
 Simbumba, wo ihr der dortige Gouverneur wei-
 ter helfen konnte. —

Aber bei den Zigaretten gibt es immer Wechsel, immer wieder eine Parfüm, das der man sich herauszählen muß. Liesel Bachs geriet gelegentlich eines internationalen Kaufpreistags in Italien in eine fatale Situation, bei der sie nicht weniger großen Mut zeigen konnte. Zum ersten Male hatte sie eine Fallschirmspringerin an Bord genommen: Lucie Byszewski, bekannt durch ihre Währungs- und dem Rüdensprung. Da Liesel Bachs Maschine sich nicht für den Aufstieg eignete, wagte die Fallschirmspringerin den Sprung aus halber Rolle. Wenn Lucie Byszewski heute von jenem Fluge erzählt, dann

schien ihre Augen der Begeisterung über die selbstverschaffene Sicherheit von Viehl! Daß sie mit ihrem kaltsinnigen Genie die Abhörmaschine mit ihrem kaltsinnigen Genie, ging tiefer und tiefer, droffelte den Motor, stellte ihn ab, rief zu der Kameradin hinüber, ob sie sich bereit habe, und gab aufs neue Gas, als sie hörte, die Landung sei „wundervoll“ besallend. Die Abhörmaschine wurde von ihrem Daß durch die Feuerwelt befreit. Der Jubel der Zuschauer war ohne Grenzen. Die Mündigkeit der Leidenschaft erregte mit Recht höchste Bewunderung, und sie wurden von allen Seiten mit Schreien begrüßt.

Solche Beispiele könnte man nicht nur zu Drogen, sondern gleich zu Hunderten aufzählen. Sie ist also nicht allein der Kampf mit den Elementen, der zur Higiene gehört, es sind auch Gefahren ohne Zahl, denen gerichtet werden muß. Ständig kommen peinliche Situationen, in denen man sich zurechtfinden muß. Daß auch die Frau sich zu helfen weiß und hohen Mut zeigt, außer der eigentlichen Higienerischen Beziehung, das hat sie vielfältig bewiesen! (-)

Liebt die Telephonistin ihren Beruf?

Die eigenändige Oberpostdirektion hat kürzlich eine Umfrage unter ihren Telephonistinnen veranlaßt. An der Spitze des an die geordneten Fragebogenes stand die Frage: Wiehen Sie Ihren Beruf? Der Fragebogen ging am 1298 April zwei Jaßren im Umte stehende Eingetelste und davon haben 512 den Bogen beantwortet und zurückgeschickt. In den „Technischen Mitteilungen“ veröffentlicht I. Subst mit das Ergebnis dieser Umfrage. Der Beruf der Telephonistin ist als sehr anstrengend und nerdenkshidigend. 11 Prozent der Antwortenden, also fast alle, schreien aber ihren Beruf trodem, 43 Telephonistinnen heben das „Ja“, wie Substing schreibt, noch besonders hervor, indem sie hinsichtlich „ja sehr“, „von ganzem Herzen“, „ich liebe meinen Beruf“, „vor eine neue Beschäftigung“, „wäre ich was anderes“, „unmöglich, es zu lassen“, „ich würde mich nicht umstellen“, „ich werde nochmals den Beruf ausüben“, „ich werde treifsen (nach 25 Jahren)“, und „ja, sehr, ich liebe meinen Beruf oft mit anderen Frauenberufen verglichen und hätte nur mit wenigen rauen können.“

Andere wiederum lieben ihren Beruf als solchen und bemerken dies auch nachdrücklich, haben aber gewisse Auslegungen zu machen, z. B.: man könnte den Verleider bekommen, weil die Arbeit nicht genügend geschätzt wird"; „der Driesen ist nicht interessant"; „ja, was die Arbeit, nicht aber was die Wirkung auf die Gesundheit anbelangt"; „manchmal überlastet"; „zu anstrengend" usw.

Die Zahl der wirklich Unbefriedigten ist verhältnismäßig gering, denn nur 26 von 512 Telephonistinnen oder rund 5 Prozent beantworteten die Frage mit „Nein“.

119 finden den Beruf sehr interessant. 102 lieben ihn, weil er vielseitig und abwechslungsreich ist und das Wissen bereichert; 99 Beamtinnen, zum großen Teil aus Ostbavarien mit Übergang zur Stettdienst-Industrie und immer wiederkehrenden Geschäftsjahren, schätzen den Beruf, weil er eine sichere Stellung bietet und für das Alter eine, wenn auch nicht glänzende, so doch sehr gebührende Ansprüche ausreichende Pension in Aussicht stellt. 88 Telefonistinnen lieben besonders den Verkehr mit dem Publikum; die Beamtin empfindet es als sehr angenehm, die Kunden bedienen zu können, ohne die Waren anpreisen zu müssen.

Einzelne direkte Antworten: „Der Beruf ist modern und interessant, und es ist für eine Frau, in einem Betrieb arbeiten zu können, in dem es vor- und aufwärts geht.“ „Das Telefonat ist für den Staat ein sehr einträglicher Geschäftszweig, und es ist die Telephonistin, die mich die Einnahmequelle vermittelt.“ „Durch meinen Beruf habe ich mich mit der modernen Welt der Wissenschaften bewegt, erlaube ich mir den Fortschritt der Zeit positiv in den Beeinträchtigungen der Technik und in der Anpassung des Dienstes an das moderne Verkehrs- und Handelswesen. Eine Telephonistin muß mit vorwärts, weil sie genötigt ist, sich allen Neuerungen immer wieder anzupassen.“ „Im Radiohörsende ich oft, wie schön es doch sei, einer ganzen Dittschait bei jedem wichtigen Ereignis oder unglücklich die erste Hilfe und Aufsicht sein zu können.“ „Der Telephonistinnenberuf hat entzief-

ben eine erzieherische Wirkung. Ich freue mich
B. jedesmal, wenn ich die Willenskraft auf-
bringe, nach einer grundlos mürrischen oder
barischen Antwort eines Teilnehmers den nächst-
folgenden dennoch freundlich zu bedienen."

„Die ungeduldgigen Teilnehmer erschwern den Beruf“, der Beruf macht einen fürs Leben unpraktisch“, die innere Befriedigung fehlt, weil man keinen Lieberlich hat über die geleistete Arbeit“, keine Befriedigung, weil die Telephonistin nur eine Dienstnummer darstellt (Dienst am laufenden Band)“.

aus der Fülle des Materials, aber sind Sie nicht bezeugend für die Einstellung der Frau zu ihrem Beruf? Behaupten doch so viele, die Frau habe kein inneres Verhältnis zu ihm, betrachte ihn nur als Füllsel, als Übergangsstadium, als ein „faute de mieux“? Sagen diese Antworten aber nicht etwas ganz anderes? Erwarten Sie nicht von Berufsstreu, Berufsliebe, Berufszugehörigkeit? Und würden wir, meint der „Dund“, dem wir vorstehende Umfrage entnehmen, nicht alle ebenso antworten, wenn man uns die Frage stellte: Lieben Sie Ihren Beruf? Selbst würden wir das.

Wohin führt die Soziale Indikation.

E. B. D. Wohnt jetzt Endes die soziale Induktion, d. h. die Verknüpfung auch sozialer und wirtschaftlicher und nicht allein nur medizinischer Gründe beim gegenseitig erlaubten Abort, die bei der Begründung der Freigabe der Abtreibung immer gegenwärtig mit, führt, setzt folgender Bericht einer Frau aus dem Dorf, 40 J., das als „das evangelische Dorf“ eingezeichnet ist, entgegen. „Das evangelische Dorf“, eine ärztlichen Sprechstunden im Falle, in denen mit aller Unbehagenheit vom Arzt die Befreiung älter, kranker und daher ungewohnter Familienangehöriger durch eine Entgegnung oder eines Dolmetscher, 40 J., das als „das evangelische Dorf“, eine ärztlichen Sprechstunden im Falle, in denen mit aller Unbehagenheit vom Arzt die Befreiung

„O Jahre geblutet, was soll ich dir länger aufpassen?“ Sie wäre besser, Mutter ginge nun, sie ist zu schwach; wir können sie nicht so abwarten und wir brauchen auch das Bett.“ „Nein, daß der Mann nicht kommen sollte, wenn du nicht findest, gehst nicht fort, er bod nie und die Frau schlägt, daß sie nicht mehr will.“ Das sind Zeugnisse aus einem Sprechzimmer, sie find erschlüssend in ihrer naiven Grausamkeit. Die große Rolle spielt hier nicht etwa das Sprechzimmer mit armen Menschen, die durchnähten, sondern nachfolgend sind rein wirtschaftliche Gründe. Es wird gesagt, man hat aber, daß die Kinder die Eltern, weil man sich selber allein durchbringen.

Weibliche Ingenieure.

Der Fortschritt der Ingenieurwissenschaften, der bis uns noch nicht genügend in Erscheinung tritt, wird sich anders durch die Women's Engineering Society ausdrücken, einer englischen Vereinigung, die, wie wir es „Cellerideem“ entnehmen, sich das Ziel setzt, in alle Interessen weiblicher Ingenieure einzutreten und sie zu befähigen, Ingenieure möglichst bestmöglich zu unterstützen. Der Verein hat sich zum Zweck gesetzt, die aeronautische Section ins Leben zu rufen, hat gehört eine stattliche Anzahl von Ingenieurinnen, die sich verschiedenen Spezialzweigen zuwendend und zum Teil auch schon angesehene Stellungen erlangt haben. Im Kodierungsamt wurde von einer Ingenieurin der Women's Engineering Association begründet, um im Interesse der Ausbesserung der Elektrizität im Haushalte eine Zusammenarbeit von Hausfrauen und Ingenieurinnen zu Wege zu setzen. Beide Vereinigungen entstanden auf Initiative der Ingenieurin Mrs. Colville, die auch die Leiterin der beiden Vereinigungen ist. In Anerkennung ihrer Tätigkeit wurde sie als erste technisch wirkende Frau vom König von England zum Commander des Ordens von Brisslen-Raifer ernannt. Als Mitbegründerinnen wirkten Margaret Bartridge, die erste Ingenieurin der „Navy“, und Mrs. G. S. Willson, eine arbeitbare, Dampfabspalterin, die einen Namen gemacht hat, und Mrs. G. S. Willson, die wohl nicht eine gewöhnliche Ingenieurin ist, sich aber als Fabrikarbeiterin und später als Mitarbeiterin in der Drehfabrik ihres Gatten einen großen Ruf erworben hat. Diese beiden sind jetzt in gewissen Hinsichten die Leiterinnen ihrer Spezialität in der Bau von Dampfabspaltereien und anderen Einrichtungen.

Verbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

nicht weniger ergötzt, weil sie sich aufzuweilen voll-
zieht. In der häufigen, sonnenlosen Vorfrühstunde
in die sie überleitet, weil niemandem wohl.
Bandas, am stärksten betroffen, folgt der Einladung
einer alten Freundin des Hauses und findet in
den Anregungen des hausfrühdlichen Lebens vorüber-
gehend Abkühlung. Sie wußt sich zum erstenmal
vom Trief zum Fernen. Hierherüber, nach
Bandas, nach dem kleinen Kinde, nach
dem ihren ersten schönen Anlehn' nur angedeutet war.
Wie vom Jenseitigen lobt die Leidenschaft
den tapferen Offizier in ihr, der, in der
neuen Welt an der Grenze aller Kultur die wider-
ständigen Indianerkräfte bezwungen und der eigens vor
den Ozean gekommen ist, um das ihm gefährdete
kleine Wunder: sich zu erretten. Wenige Tage
nachdem die "Verführung" gelungen ist, schreibt
Bandas sich der eigenen nicht abwarten,
den Verlorenen nicht zuführen können, da ruft
sein Telegramm Edwin Leo in das von einem In-
dianertribal heimgeführte überseeische Gebiet zurück.
Beide vertrauen sie auf das Glück, das dem künftigen
Reiteroffizier bisher in nie verlagendem Maße treu
geblieben. Die Großmutter, der einst Bandas sich offen-
bart, meint kochfahlend: "Wozu nun alles, was
du geleistet hast? Wozu? Du hast die Welt
nicht verändert." Großmutter, für Bandas,
ist nicht nur die Schöpfung, sondern die Welt, die
sie hat mit der Schöpfung nur in einem Anbruch.
Zunächst hat das Unheil, das sich an die Schatten-
wohnung der "Heilhebe" knüpft, seine ersten Fäden
geschlungen. Der Vater, seit dem frühen Tod
der Mutter nie mehr ganz dem Licht zugewandt, ver-
schwindet in Schwermut. Vor der zurückgekehrten, be-
vorstehenden Vermählung des Vaters und des Sohns
ist der Vater abwesend, er trägt
seiner Mutter, die in der ersten Minute kann
Gegenwartigkeit und Gegenwart, Mutter und Tochter,
nicht mehr unterscheiden. In ihrer voll erfüllten

Schönheit gleicht sie Eugenie, ihrer Mutter in
ihren Brautzeit. Das Begehren des Halbirren er-
reicht, angefaßt und zurückgehalten durch das noch
nicht erloschene Bewußtsein ewiger Sagen; in
ausbrechendem Wahnsinn sucht er die Tochter in
das todbende Hochwasser des angeschwollenen Flusses
mit hinabzureißen. „Komm kinderlos und schuldlos
mit hinab.“

[illegible][illegible]

acht, als der Einzige, dem sich das tragisch dunkle Geschick entziffelt. Dem Sohn, der dem Hanseaten-
thum geboren wird, werden Gunthers strahlende Au-
gen und alle Gaben seiner Phantasie eignen, aber
auch die gleiche dunkle Wolfe wird das Geschick
dieses „Eisenjohnes“ überschatten.
(Schluß folgt.)

Negerdichtnua.

Im Verlag Wolfgang Jesh, Dresden, erschien als
der Band einer dreibändigen „Schwarzen Serie“
die Negeranthologie „Amerika singe auch ich“, Dicht-
ungen amerikanischer Neger, herausgegeben und ins
deutsche übertragen von Hanna Reuter und Paul
Herfmann (Preis 3,50 Mark).

Genie 40 Gedichte bieten charakteristische Proben der heutigen Negro-Renaissance. Vollständig wird die Auswahl durch Vorträge aus dem amerikanischen schwarzen Volksgesang und der älteren schwarzen Kunstdichtung Amerikas. Nicht den heute so beliebten Negroesongs, also nicht die Sammlung von 1927, sondern die Gedichte, die sich in den 1930er Jahren entwickelt haben, sind es, die hier zu hören sind. Es handelt sich um eine erste Darbietung über amerikanischer Negroedichtung in deutscher Sprache überhaupt europäischen Gewandes. Der Zeitraum von etwa 1895 bis 1905 rückt die Negrokunst als Reizmittel des Liberalismus. Die Ideale des Negers erscheinen als allgemein menschliche, nicht rassenfremd gegenüber transzendieren anderen Kultur. Zwischen 1912 bis 1916, aber am leuchtendsten zwischen 1917 und 1919, wird die Negroedichtung in ihre Blütezeit getrieben. In dieser Zeit wird die neue Kunstform, entwirrt durch den Rassenkonfliktismus schwarzer Dichtung, wohl wurde die Negroedichtung zurunterngebracht, doch ist derallgemeinlich und meist in traditionellen poetischen Formen und

tiefe Einsicht in die Gesetze der Natur dem Menschen von jeher lehrte, so beweist die moderne Wissenschaft die Gleichwertigkeit von Mann und Frau und ihre wechselseitige Überlegenheit. Im Laufe der Entwicklung können die Charaktermerkmale der beiden Geschlechter gegenseitig ähnlicher oder verschiedener werden — die Hochkultur ähnelt dem primitiven Zustande immer mehr als dem mittleren Stadium —, aber vollkommen gleich, ganz dasselbe werden sie niemals sein können, solange sie an allen hohen Erzeugnissen der menschlichen Kultur teilnehmen wollen. Zu unserer Zeit findet eine Angleichung zwischen dem Wesen des Mannes und dem der Frau statt — dies ist erfreulich, denn es ist ein Zeichen hoher kultureller Entwicklung —, aber die Unterschiede werden niemals ganz verschwinden, vielmehr gerade im wesentlichen bestehen bleiben! Selbst gerade die geistigen Berufe, solche, die auch große Vererbung und Robustität erfordern, wie die Tierärzte, müssen im allgemeinen dem männlichen Geschlechte überlassen bleiben; und noch mehr machen die ganz schweren körperlichen Arbeiten, wie sie in den Bergwerken, bei Bauten und Transporten vorkommen, die weibliche Kraft des Mannes notwendig; eine Forcierung der Frauenarbeit in solchen Berufen wäre ganz verfehlt, denn es würden dadurch an der Frau mehr Werte verlorengehen, als durch ihre Arbeit gewonnen werden. Dafür schafft sie durch ihre feine Empfindung und hohe Arbeitsfähigkeit unerlässliche Werke für die Menschheit. Die Mutterliebe, die uneigennützigste und darum höchste und reinste Liebe, ist eine besondere Gabe, die eben nur im weiblichen Wesen entstehen kann; sie ist ein Naturgesetz und muß bei der Lösung aller sozialen Fragen als solches betrachtet und geachtet werden. Darum, wie es erfreulich ist, daß den Frauen, als wirtschaftlich und geistig selbständigen Menschen, die Teilnahme der höchsten Ämter ermöglicht wurde, so wird die werdende und bestehende Menschheit auf mütterliche Liebe, auf weibliche Tugenden nicht verzichten können. Und mit besonderer Dankbarkeit müssen wir auf der unerschöpflichen Reichtümer gedenken, die vom weiblichen Geschlechte im Laufe der Jahrtausende für die Menschheit vollbracht wurden, die den stillen Heroismus bewundern, den es vor jeder Emanzipation getragen hat. Aber gerade jetzt, da der größte Teil der Frauen in den Kampf ums Dasein eingetreten und in Berufen tätig ist, die früher nur von Männern ausgeübt wurden, werden die Frauen auch all die Leistungen erweisen und wir ihnen können, die männliche Energie, Sachlichkeit und Schöpferkraft in der Entwicklung der menschlichen Kultur vollbracht hat.

Um zwischen dem männlichen und weiblichen Charakter eine Trennungslinie ziehen und die wesentlichen Merkmale unterscheiden zu können, wollen wir uns an die Charakteristika der alten Griechen erinnern, an ihr Charakterideal, in welchem sie die Eigenschaften der beiden Geschlechter zu wunderbarer Harmonie vereinigt haben. Da sehen wir, daß von Tapferkeit, Beharrlichkeit und Mäßigkeit die ersten zwei die typisch männlichen, die letzten zwei

die typisch weiblichen Tugenden vorstehen. — So sind die beiden Geschlechter einander wechselseitig überlegen, so sollen sie es, und so werden sie es bleiben.

Von Büchern.

Lehrer und Schüler, von Mathilde Baerling. Leipzig 1931. Es ist eine immer wieder bekräftigte Tatsache, daß, wenn ein sozialer Schritt zu seiner Behebung getan wird. In dieser Lage befindet sich heute das Geschlecht der Frauen. Wie erleben — wie auf den anderen gesellschaftlichen Gebieten, so auch hier — ein Chaos. Wo müssen wir stärker die Führung durch die Frau als auf dem grundsätzlichen Erziehungsgebiete, dessen Plan zu entwerfen Aufgabe und Ziel jedes menschlichen, kulturellen Aufstieges ist? Nicht von ungefähr verläßt gerade eine Frau, eine Mutter (Charlotte Bühler) über das erste Lebensjahr, das mit gesteigelter Individualität umgebte Lebensjahr, ein Buch in nächster wissenschaftlicher Gewand, mit erstarrter Gelehrsamkeit angefüllt. Nicht von ungefähr ist die Erfinderin des modernsten amerikanischen Unterrichtsplans, des Dalton-Plans, eine Frau (Franklin D. M. Plan) und Mathilde Baerling das A und O der neuen Erziehung, ausgerichtet auf den Stufen ihres großen wissenschaftlichen Werkes, der „Soziologie und Pädagogik der Mutter“. Ebenso tief theoretisch wie von klarer Praxis, ebenso überwältigend wie selbstverständlich, schließt sich dieses Buch, das es gelingt, das darin einschließende hervorragende Erziehungsgebäude in ein paar Grundlinien aufzuweisen. Den hier umschriebenen Kreis können wir im Baerling'schen Sinne — dank des grundsätzlichen, systematischen Wertes ihrer Forschung und Lehre und dank der wunderbaren Einsicht, mit der diese entwickelt und an jedem Einzelverhältnis des Alltags orientiert wird — als ein paar Grundlinien aufzuweisen. Den hier umschriebenen Kreis können wir im Baerling'schen Sinne — dank des grundsätzlichen, systematischen Wertes ihrer Forschung und Lehre und dank der wunderbaren Einsicht, mit der diese entwickelt und an jedem Einzelverhältnis des Alltags orientiert wird — als ein paar Grundlinien aufzuweisen. Den hier umschriebenen Kreis können wir im Baerling'schen Sinne — dank des grundsätzlichen, systematischen Wertes ihrer Forschung und Lehre und dank der wunderbaren Einsicht, mit der diese entwickelt und an jedem Einzelverhältnis des Alltags orientiert wird — als ein paar Grundlinien aufzuweisen.

gesellschaftliche Führer bestehen, der den Gefährten zur Selbsthaltung und zum Gemeinwohl leitet.
Dr. Anna Meuter.

Arbeit der verheirateten Frau in den Vereinigten Staaten.

Nach den vorläufigen Resultaten der gewerblichen Volkszählung im Jahr 1930 hat sich das Verhältnis der verheirateten Frauen, die eine bezahlte Arbeit ausüben, im Vergleich zu 1920 in drei nordamerikanischen Staaten von 44 vermindert, in anderen hat es um 1 Prozent oder weniger zugenommen. In fast der Hälfte der Staaten hatten 10 Prozent oder noch weniger der verheirateten Frauen eine bezahlte Stelle. Nur in den Staaten Georgia, Florida, Südkarolina und Mississippi erreicht das Verhältnis der verheirateten Frauen mit einer Stelle ganz oder nahezu 20 Prozent. Es betrifft dies besonders Gebieten mit Negerbevölkerung. So beträgt in Georgia das Verhältnis der verheirateten Frauen mit bezahlter Beschäftigung 10,5 Prozent für die weiße Bevölkerung und 37 für die Negerbevölkerung.

Von Diesem und Jenem.

Die Frau gehört ins Haus.

Vor vielen Jahren erschien in einer Zeitung in Neu-Süd-Wales (Australien) ein Bild eines Frauenstimmrechts. Es stellte eine Frau dar, die mit Ketten an den Knöcheln ihres Halses angehängt ist. In ihrem Arm ruht sicher befestigt, ein kleines Kind; die größten Kinder, die der unmittelbaren mütterlichen Obhut entzogen sind, spielen in der Nähe, aber die Mutter kann ihnen nicht zu Hilfe eilen. Aus drei Stellen kriechen drei große Schlangen; sie bewegen sich alle in einer Richtung, sie kriechen nämlich zu den Kindern. Die Aufschreie der Stelle lauten: Traurigkeit, Spülmaschine und Unzufriedenheit. Vergebens zerrt die Mutter an ihren Ketten, sie kann sie nicht zerreißen. Neben ihr, aber zu weit entfernt, als daß sie ihn erreichen könnte, steht ein mächtiger Stuhl, genannt Stimmrecht. Mit diesem Stuhl könnte sie die Schlangen unendlich machen, aber die Kette hält sie zurück und die Mutter sieht in hilfloser Angst, in welcher Gefahr ihre Kinder stehen.

Mütter, die ihr eure Kinder sorgfältig erzieht, damit sie ihre Aufgabe im Leben ausfüllen können, vergeht nicht, daß ihr auch helfen müßt, die Welt, in der eure Kinder leben werden, zu gestalten; denkt daran, daß auch ihr verantwortlich dafür seid, daß bessere Bedingungen im öffentlichen Leben geschaffen werden. Das Stimmrecht darf euch nicht gleichgültig sein. Gehört die Frau wirklich nur ins Haus? G. D.

Frauen protestieren.

Ministerpräsident Mr. Stuenkel empfing eine Delegation sozialdemokratischer Frauenorganisationen. Die

Delegation wies auf die unhaltbare Lage hin, die durch die neue Verfügung entstanden ist, daß verheiratete Frauen an der Arbeitslosenbörse nicht registriert werden dürfen, wenn ihre Männer schon als arbeitslos registriert sind. Weiter baten die Delegierten, daß die Herabsetzung der Entschädigung bei öffentlichen Arbeiten in gleicher Höhe bei den Männern und den Frauen vorgenommen werde. Gegenwärtig sei die Entschädigung für Männer um 20 Centim für Frauen um 30 Centim herabgesetzt worden. Solche soziale Ungerechtigkeiten seien in keinem Kulturstaate zulässig.
„Nachtigall Mundschau“, Ende Juli 1932

Die Vereinigungen Pro Familia

der Kantone Genéve, Neuchâtel und Vaudois haben dem Bundesrat ihre Vorschläge und Wünsche zur Behandlung des Volantes über die Unterbringung kinderreicher Familien unterbreitet.

Sie geben zu bedenken, daß eine Trennung in kinderreiche und irgendwie kinderreiche Familien auslagern unmöglich ist und bei der Bevorzugung der einen bedeutende Härten schaffen, da die Belastung der Familie nicht prunghaft bei der Geburt des fünften oder sechsten Kindes anwächst, sondern sich bei jeder Geburt und mit jedem Jahr vergrößert. Daher sollten nicht nur die sogenannten kinderreichen Familien unterstützt, sondern Vorteile für alle Familien als der Grundlage des Staates ermöglicht werden.

Die Vereinigungen Pro Familia schlagen vor, daß Mutterschafts- und Familienversicherungen ähnlich der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt geschaffen werden sollten. Die arbeitslosen Familienväter sollten ebenfalls besser gestellt werden, als die Arbeitslosen ohne Familienpflichten. Ebenso sollten die Familienväter von der Bezahlung der Jahresprämien für die neue Alters- und Hinterbliebenenversicherung weitgehend dispensiert werden. Im übrigen werde sich die Vereinigung an die Kantone zu besserer Beschickung der Familie durch ihre gesetzlichen Mittel wenden.

Verfassungsveränderung

Sofel. Vereinigung für Frauenstimmrecht Sofel und Umgebung. Mitgliederversammlung Samstag den 27. August, 3.30 Uhr im altholischen Café Feuerleber, auf der Batterie. Berichte über die Tagungen in Interlaken und auf dem Mont Soléil.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telefon 25.13.
Beilagen: Frau Anna Derog-Suber, Zürich, Freudenberghaus 142. Telefon 22.608.
Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Jetzt 50 Cts.

TÖBLERONE

DIE GUTE MILCH-CHOCOLADE MIT HONIG & MANDELN

Vorkriegs-Preis

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homöopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P.250Z)

Haushaltungsschule „La Roseaie“
ob COPPET Kanton Waadt — Genéve

Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch, Deutsch.
O.F. 51316 Lg. Leitung: Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei

Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17
Telefon 55.740 P.149 Z

MAGGI'S Suppen helfen sparen!

Wer nicht informiert wird vergessen

Druck-Arbeiten
besorgt prompt und billi:
Buchdruckerei Winterthur

An heißen Tagen OVOMALTINE

Probieren Sie es, Sie werden erstaunt sein!
Auskunft durch: Dr. A. Wanner A.G. Bern

Zur raschen und bequemen Bereitung von Ovomaltine-kalt stellen wir Interessenten gegen Einsendung von Fr. 1.— einen amerikanischen Schüttelbecher portofrei zu.

ZUBEREITUNG:
1 bis 2 Teelöffel Ovomaltine, 1 Becherglas kalte Milch, Milch mit Wasser oder Tee, Zucker- und Eiszusatz nach Belieben. Kurzes kräftiges Schütteln im Schüttelbecher.

Walliser Aprikosen
fr. sterilisieren 6.50 12.— 20.—
große Früchte 8.— 12.— 21.—
mittlere 8.— 12.— 17.—
f. Konfitüre 4.50 8.— 15.—
P.701-5 Dondalaz, Charrat.

Lugano-Gravesano Villa Al Ronco

Tel. Taverne 31. Kurheim Diät Dr. Bircher-Benner. Kochkurse, Luft- und Sonnenbäder. Gymnastik. Sportspiele. Schattiger Park. Auto. **Mässige Preise.** P.17321 A

Wer sich wirklich ausruhen will, wähle einmal für seine Ferien das ideale gelegene P.3277 A

Kurhaus Schloß Böttstein
(bei Klingnau, Aargau). Eigene Landwirtschaft. Reichl. 4malige Verpflegung. Butterküche. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.— Prospekt. Telefon No. 105.

INSTITUTE

ECOLE d'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
subventionnée par la Confédération, Genève.
Semestre d'hiver: 24 octobre 1932 — 25 mars 1933.
Cultures féminine générale. Préparation aux carrières d'activité sociale de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantes. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Program. (90 cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6, GENEVE. 8769C

**Wir suchen
Lieferanten**
**von grünen Schmaizbohnen,
fadenfrei.** Nur von inländischen
Selbstproduzenten! Preis **per Kilo**
40—50 Rp., je nach Qualität, ab
Station.